

seine Augen lenken. Wie ein Bild, das man einrahmt, damit es gegen die weitere Umgebung abgeschlossen erscheint. Er springt mit den Augen, dieser verteufelte Harold Lloyd.

Harold Lloyd hat seinen Onkel William R. Fraser zum Generaldirektor seiner Gesellschaft gemacht, und sein Vater trägt mit ihm die geschäftlichen und finanziellen Bürden. Da Harold Lloyd ein Millionenverdiener ist, so dürfte diese Bürde eine ganz angenehme Last sein. Und die reizende, kleine, blonde Mildred wird es sicher nicht mehr nötig haben, sich ihre Besuchskleider aus einem Leihinstitut zu holen. Im übrigen ist es interessant zu erfahren, daß sie, genau so wie jedes Mitglied der Gruppe, ihren festen Vertrag mit Harold Lloyd hat. In diesem Schriftstück ist sogar der Fall einer Trennung vorgesehen. „Meinen Sie damit“, fragte ihn einst einer seiner Geschäftsfreunde, „die Trennung Mildreds von Ihrer Gesellschaft oder von Ihnen?“ — „Natürlich von meiner Gesellschaft“, entgegnete Harold Lloyd mit dem kühlen Lächeln eines smarten Geschäftsmannes, „was kümmert es meine Gesellschaft, daß Mildred zufällig meine Frau ist. Glauben Sie mir, es ist sicher viel leichter, eine gute Frau zu bekommen, als eine gute Partnerin.“

Eines Tages kam Mildred in sehr schlechter Laune eine Stunde zu spät zur Arbeit. Alles, auch Harold Lloyd, hatte auf sie warten müssen. „Warum kommst du so spät?“ verlangte Harold zu wissen. „Er wird eifersüchtig sein“, dachten sich die andern. Aber sie irrten sich. „Wie soll ich zur Zeit kommen, wenn mein Schneider mich eine Stunde warten läßt?“, entschuldigte sich Mildred. „Taylor“, sagte Lloyd zu seinem Hilfsregisseur, „notieren Sie für Mrs. Lloyd hundert Dollar Strafe laut

Paragraph 9 ihres Vertrages.“ — Und zu Mildred gewandt bemerkte er lachend: „Das bestimme ich als dein Direktor. Und deinem Schneider werde ich von seiner Rechnung hundertfünfzig Dollar abziehen, weil er Schuld an deiner Verspätung hat. Das bestimme ich als dein Ehemann.“ Und so geschah es auch zum Nutzen der Unterstützungskasse.

Eines Tages meldete sich bei Harold ein Japaner, der maßgebende Aktionär eines der größten Filmunternehmen Japans und gleichzeitig Besitzer eines großen Kinos in Tokio. Was er wollte, war das Monopol für sämtliche Harold Lloyd-Filme in Japan. Es entspann sich nun folgendes Gespräch:

H. L.: Ich höre, Sie haben auch das Monopol für andere Filmdarsteller? (Gemeint ist Chaplin.)

Y.: Ja.

H. L.: Es würde also in Ihre Hand gegeben sein, falls Ihnen das aus irgendwelchen Gründen praktisch schiene, mich zu unterdrücken und z. B. den X. zu fördern?

Y.: Im Gegenteil, ich habe die Absicht, X., dessen Talent ich für erschöpft halte, zurückzustellen und für Sie die größte Reklame zu machen.

H. L.: Das ist gerade das, was ich nicht will. Wäre ich ein schlechter Darsteller, so würde ich durch Ihr Geschäftsprinzip freilich gewinnen. Ein guter Schauspieler aber — und ich halte mich, offengesagt, für einen solchen — gewinnt gerade durch den Vergleich mit anerkannten Kräften, sofern er stark genug ist, Besseres zu leisten.

Das Ergebnis dieser Besprechung war, daß Y., trotzdem er Harold Lloyd eine fürstliche Summe für ein dreijähriges Mo-